Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 69 (1960)
Heft: 2

Artikel: Senk ein heiliges Weizenkorn in den Grund
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974551

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

linge verteilt werden können. Da die in Empfang genommenen Rationen jeweils auf der Karte des Flüchtlings vermerkt und die Eintragungen mit dem Datum versehen werden, besteht keine Gefahr, dass ein Flüchtling die Rationen des gleichen Monats von zwei verschiedenen Verteilungsstellen beziehen kann. Was wegen einer Abwanderung an Vorräten übrig bleibt, wird wieder ins Lagerhaus gebracht und für die nächste Verteilung eingeschlossen. Die Lagerhäuser stehen unter dem Schutze des betreffenden Kaids.

Nach der Verteilung luden uns der Kommandant des Grenzpostens und seine Offiziere ein, den Kuskus und den duftenden Hammelbraten mit ihnen zu teilen. Wie schon so oft auf dieser Reise, sassen wir alle auf Matten um einen niedern runden Tisch, die so liebenswürdig gebotene Gastfreundschaft geniessend, assen gemeinsam aus einer Schüssel, und, wie überall bei so gastlichem Beieinandersein, ging die Rede lebhaft hin und her. Der Kommandant kannte verschiedene Länder Europas, erzählte uns von seinen Eindrücken, stellte Fragen, beantwortete unsere Fragen und liess uns, nach einer Ruhestunde mit Kaffee, nur ungern ziehen. Der Ligadelegierte drängte indessen auf baldigen Aufbruch, weil ihm daran lag, noch vor Einbruch der Dunkelheit die Oase Rissani und damit eine gute Strasse zu erreichen. Inzwischen hatte sich der Wind zum heulenden Sturm gesteigert, bleischwarze Wolken hingen wie zerrissene Fahnen vor der Sonne und tauchten die vor dem Essen noch durchlichtete Landschaft in Trauer und Düsterkeit. Wir kämpften uns durch den Sturm und die Wolken aufgewirbelten Sandes zu unseren offenen Wagen, die uns nur wenig Schutz zu geben vermochten. Der Sturmwind wütete über die hindernislose Wüste, riss und zerrte an den Wagen und hüllte uns in dichte Wolken gelblichroten Sandes, so dass die drei Fahrer Mühe hatten, die beiden andern Wagen nicht aus den Augen zu verlieren. Von Zeit zu Zeit hielt der vorderste an, bis die beiden nachfolgenden dicht aufgeschlossen hatten. Immer dunkler wurde es, und die Lichtkegel der Scheinwerfer bahnten sich mühsam einen Weg durch den wirbelnden Sand. Blitze zerrissen das Dunkel, der Donner rollte, Regen begann in grossen Tropfen gegen die Windschutzscheiben zu klatschen, wurde bald zu rasender Fontäne, so dass wir uns im undurchdringlichen Regendunkel anzuhalten gezwungen sahen. Bei der Heftigkeit des Gusses hatten die Wolken indessen rasch ausgeregnet, der Sturm legte sich, der Wind wurde zahmer und zahmer und bald so schwach, dass er den nassen Sand nicht mehr aufzuwirbeln vermochte. Der erste Stern schimmerte auf, ein zweiter, bald ging riesengross der Mond auf und beleuchtete tröstlich die Piste. Haar und Kleider voll Sand, durchweht und durchnässt erreichten wir Erfoud, wo wir mit steifen Gliedern die Pistenwagen verliessen, uns vom Superkaid Si Salah verabschiedeten und in die bequemeren Personenwagen stiegen, um noch gleichen Abends die rund 80 km lange Strecke nach Ksar-es-Souk zu fahren, denn anderntags war zu früher Stunde die Pistenfahrt zu den Verteilungszentren von Boudenib und Bouanane in der Wüstenhammada von Guir unweit der algerischen Grenze geplant.

Fortsetzung des Berichts in der nächsten Nummer.

SENK EIN HEILIGES WEIZENKORN IN DEN GRUND

Im Zusammenhang mit der Einstellung des Nomaden zum Brot erinnern wir uns, dass noch unsere Eltern und Grosseltern dem Brot mit Ehrfurcht zu begegnen pflegten und nie geduldet hätten, dass auch nur das kleinste Stück vergeudet worden wäre. Sagen, Mythen und Märchen zeigen, dass für viele Völker, besonders für jene aus der Zeit des Mittelalters, die oft von schweren Hungersnöten heimgesucht worden waren, das Brot heilig war. So zitiert Heinrich Eduard Jacob in seinem Buch «6000 Jahre Brot» die folgende Sage der Brüder Grimm:

Einer Bürgersfrau war ihr junges Kind gestorben, das ihr Augapfel gewesen war, und wusste gar nicht genug, was sie ihm noch Liebes und Gutes antun sollte, eh' es unter die Erde käme und sie's nimmermehr sehen würde. Und wie sie's nun im Sarg auf das beste putzte und kleidete, so deuchten ihr die Schühlein doch nicht gut genug, und nahm das weisseste Mehl, was sie hatte, machte einen Teig und buk dem Kind welche von Brot. In diesen Schuhen wurde das Kind begraben, allein, es liess der Mutter nicht Rast noch Ruh, sondern erschien ihr jammervoll, bis sein Sarg wieder ausgegraben wurde und die Schühlein aus Brot von den Füssen genommen und andere, ordentliche angezogen waren. Von da an stillte es sich.

Es gab im Mittelalter keine grössere Kostbarkeit, einem Toten mitzugeben, als Brot. Doch bedeutete es einen Frevel, das Brot unter eine Fusssohle zu legen; denn so musste der Tote im Jenseits darauf treten.

Vom Brotfrevel handeln viele Sagen. Im Tirol wurde eine Frau, die die Kleider ihres Kindes mit Brot abgerieben hatte, zu Stein verwandelt. In der Ostsee versank die Stadt Vineta, weil ihre gottlosen Einwohner die Mauerlöcher mit Brot ver-

stopft hatten. In Augsburg vor der Kirchentür erbettelte die arme Schwester vergebens von der reichen Brot:

Und als die reiche nachhause kam,
wollt' sie aufschneiden ihr Brot —
das Brot war wie die Steine,
das Messer von Blut so rot.

Im Hamlet, IV. Akt, spricht Shakespeare von der Bäckerstochter, die Christus das Brot verweigerte; sie wurde in eine Eule verwandelt. In den baltischen Provinzen wird es noch heute ein Bäcker vermeiden, mit dem Rücken zum Backofen zu stehen; denn schon das allein gilt als Verunreinigung. Wenn in Rumänien ein Brot herabfiel, wurde es bis vor kurzem nach dem Aufheben geküsst.

Und der Amerikaner Edward Everett schrieb: *Senk ein kalifornisches Korn Goldes in die Erde — da wird es liegen, unerweckt bis zum Ende der Zeit, und der Grund, auf den es fällt, wird nicht lebloser sein als solche Saat. Aber senk ein Korn von* unserem *Gold, senk ein heiliges Weizenkorn in den Grund — welch Mysterium begibt sich! In ein paar Tagen erweicht sich's und schwillt, schiesst empor — ein lebendes Wesen!*

Befragen wir in unseren abgelegenen Bergtälern die Betagten, was ihnen Brot bedeutet! Wir werden dort noch heute beim Backen, Brechen und Verteilen des Brots frommer Ehrfurcht und sakralen Gebärden begegnen.

UNSERE MEDIZINISCHE EQUIPE ARBEITET IN KHEMISSET

Die dringende Hilfsaktion zugunsten der zehntausend Gelähmten in Marokko, Opfer des Genusses einer Mischung von Oliven- und Maschinenöl, gewinnt allmählich die Aufmerksamkeit und Unterstützung weiterer Kreise. Dadurch werden zahlreiche nationale Rotkreuzgesellschaften in die Lage versetzt, an die Durchführung des Hilfsprogramms beizutragen, das von der marokkanischen Regierung, der Weltgesundheitsorganisation und der Liga der Rotkreuzgesellschaften aufgestellt worden ist.

So flogen am 26. Dezember der Chef der medizinischen Equipe des Schweizerischen Roten Kreuzes, Dr. med. Wilhelm Zinn, und die Physiotherapeutinnen Maja Baumgartner und Sylvia Schmid nach Rabat, wo sie von mehreren Persönlichkeiten liebenswürdig empfangen wurden.

Am Sonntag, dem 27. Dezember, wurde den verschiedenen in Rabat eingetroffenen medizinischen Rotkreuz-Equipen Gelegenheit geboten, die schöne Regierungsstadt Rabat und das gegenüberliegende schneeweisse Salé zu besichtigen, bezaubert durch die Medina zu streifen, auf den Turm Hassan zu steigen und von dort einen Blick aufs Meer und aufs weite Hinterland zu erhaschen, das Königsschloss zu sehen, im Café Maure einen Münzentee zu trinken und den wohl schönsten Friedhof, den wir je kennenzulernen die Gelegenheit hatten, zu besuchen, einen Friedhof, der sich von der westlichen Mauer des Medinahügels in sanften Wellen bis hinunter an den Strand des Atlantischen Ozeans zieht und, im Zwiegespräch mit dem unermesslichen Meer, Frieden, Ruhe und Weisheit ausströmt. Ungeregelt und wie zufällig hingelegt, fügen sich die niedern, tafelförmigen Steine in den sanften Hang und lassen sich von wilden Blumen, Gräsern und Kräutern voll Demut überwachsen.

Am Montag, dem 28. Dezember, begannen für alle ausländischen Rotkreuzequipen im Hygieneinstitut von Rabat oder im Avicenne-Spital die vorbereitenden Vorträge über die Geschichte Marokkos, die Entwicklung und den Stand der Bevölkerung, über Kultur, Wirtschaft und Handwerk des Landes. Es folgten Vorträge über die vielfältige Gliederung und das Klima Marokkos. Dann sprachen Mitglieder des Gesundheitsministeriums über das marokkanische Gesundheitswesen und über die in diesem Lande auftretenden Krankheiten; diesen Vorträgen wurde ein Ueberblick über Entstehung und Entwicklung der Oelvergiftungskatastrophe angeschlossen.

Es handelt sich bei diesem Oel um amerikanisches Flugzeugmotorenöl besonders guter technischer Qualität, das vier Prozent Tri-ortho-kresyl-phosphat enthält. Nach offizieller Darstellung räumten die Amerikaner ihre Lager und verkauften das überschüssige Motorenöl an marokkanische Händler für technische Zwecke. Diese Händler indessen mischten das technische Oel zuerst in kleinem, dann, als das Geschäft zu gelingen schien, in zunehmendem Prozentsatz, das heisst vierzig und noch mehr Prozent, dem Speiseöl bei. Das amerikanische Oel enthielt auch noch andere schädliche Produkte, wahrscheinlich noch Phenole. Chemische Untersuchungen ergaben denn auch ausser den vier Prozent Tri-ortho-kresyl-phosphat noch fünf andere schädliche Produkte.

Da das mit dem technischen Oel gemischte Speiseöl sich trübte, wurde es nicht in Flaschen ver-

Fortsetzung auf Seite 21